

Erst die Arbeit, dann das Vergnügen?

Autor(en): Daniela Pfeil
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2015

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/72932636-60d4-4e8a-b47e-d24b3464a827>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

ERST DIE ARBEIT, DANN DAS VERGNÜGEN?

Die Intendanz von Georges Delnon am Theater Basel war beschattet vom Spardruck, brachte aber dennoch herausragende Produktionen hervor, die europaweit Anerkennung fanden.

Die Ansprüche an das Theater Basel sind hoch und vielseitig. Die Besucher wollen Schauspiel, Tanz und Oper ausgewogen gewichtet auf hohem Niveau sehen. Die Geberseite will ein Dreispartenhaus betreiben – notabene das grösste in der Schweiz –, was angesichts der sich verschmälernden finanziellen Ressourcen bei gleichbleibender darstellerischer Anforderung sehr viel verlangt ist. Und es stellt sich schnell einmal die Frage, in welchen Bereichen am ehesten Einsparungen zu verkraften sind. Es geht aber auch darum, in den Inszenierungen am Puls der Zeit zu bleiben. Gerade dieses Bemühen scheint in einer sich schnell verändernden Realität angezeigt. Diesem Anspruch versuchte das Haus immer wieder gerecht zu werden.

Ein kurzer Blick in die Geschichte. Viele Zuschauer verlor das Schauspiel bereits unter Michael Schindhelm. Deshalb war man bestrebt, eine Person für die Nachfolge zu finden, welche die ins Hintertreffen geratene

Sparte wieder beleben und attraktiv machen könnte. Die Ansprüche an die neue Intendanz waren entsprechend hoch, und nicht ohne Selbstironie suchte man nach der sprichwörtlichen eierlegenden Wollmilchsau. Als die Wahl getroffen war und der neue Mann, Georges Delnon, sich nach Basel verführen liess, hatte er einen steilen Einstieg vor sich. Einerseits war die Haltung zum Theater bereits verbreitet kontrovers, andererseits standen zu Beginn der Spielzeit 2006/07 «Budgetoptimierungen» an, wie sie schönfärberisch genannt wurden. Es sollten nicht die einzigen Kürzungen bleiben.

Georges Delnon liess sich davon erst einmal nicht abschrecken, verwies aber mit deutlichen Worten auf die Folgen solcher Sparmassnahmen für das Renommee der Basler Bühne. Wie sollte man künftig national, aber auch international konkurrieren können? Dennoch zog er mit seinem Team schwungvoll ein und steckte sich selbst sehr

hohe Ziele. Die neue Belegschaft lancierte verschiedene Theaterprojekte, die den intellektuellen Diskurs in der Stadt anregen sollten. Trotzdem kam das Sprechtheater nicht richtig in Fahrt, wobei die Gründe dafür schwer zu finden sind. Vorwegnehmen darf man, dass es kaum am Ensemble lag. Genauso wenig wäre es angesichts seines grossen Engagements gerechtfertigt, Delnon Gleichgültigkeit zu unterstellen – auch wenn er sich für gewisse Veränderungen (wie die Ablösung von Schauspielregisseur Elias Perrig) zu lange Zeit liess. Selber

soneröffnung mit «Alexanderfest» in Augusta Raurica keine positive Auswirkung auf den landschaftlichen Geldfluss. Dabei war diese Inszenierung neben der grossartigen künstlerischen Darbietung auch eine logistische Meisterleistung. Diese Produktion im Nachhinein nur als eine Charmeoﬀensive dem Baselpublikum gegenüber zu deuten, wäre verfehlt.

Neue Wege beschritt Delnon insbesondere in der Verbindung mit der Art Basel, der Fondation Beyeler und dem Schaulager. Auch bei anderen Projekten setzte man am



Unter der Leitung des Operndirektors Dietmar Schwarz wurde das Theater Basel 2009 und 2010 zum Opernhaus des Jahres gewählt.

räumt er ein, naiv davon ausgegangen zu sein, dass er in der Lage sei, das Theater wieder einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, und dass er im Spardruck kreatives Potenzial erkennen wollte.

Als der Landkanton in der Abstimmung vom Februar 2011 eine Subventionsverdupelung ablehnte, war der kreative Trotz wohl etwas angeknackst und das Bild einer künstlerischen Partnerschaft getrübt. Offensichtlich zeitigte die fulminante Sai-

Theater auf junge Talente; für den Intendanten war Nachwuchsförderung zentral. Er kooperierte mit dem «jungen theater Basel» und wagte das Experiment mit der Gruppe «Far A Day Cage». Beim Tanz setzte er auf Bewährtes, in der Oper, seinem persönlichen Herzstück, erreichte er drei Auszeichnungen: Opernhaus des Jahres 2008/09 und 2009/10 sowie Opernchor des Jahres 2013/14. Dass er selber auch inszenierte, gehörte zu seiner Handschrift.

Als Person bestach Georges Delnon immer wieder durch seine Bescheidenheit. Wenn er bilanzierte, tat er dies ausgesprochen differenziert. So hob er im Rückblick stark das Potenzial der Stadt hervor und seine Wertschätzung ihrer kulturellen Vielfalt. Die Entwicklung in Baselland kommentierte er sachlich als Schritt Richtung Konservatismus. Positiv überraschte ihn der Kredit, der vom Grossen Rat gesprochen wurde und sich aus weiteren Quellen speiste, um eine Gesamtsanierung des Theaters zu ermöglichen. Seine Position als künstlerischer Lei-

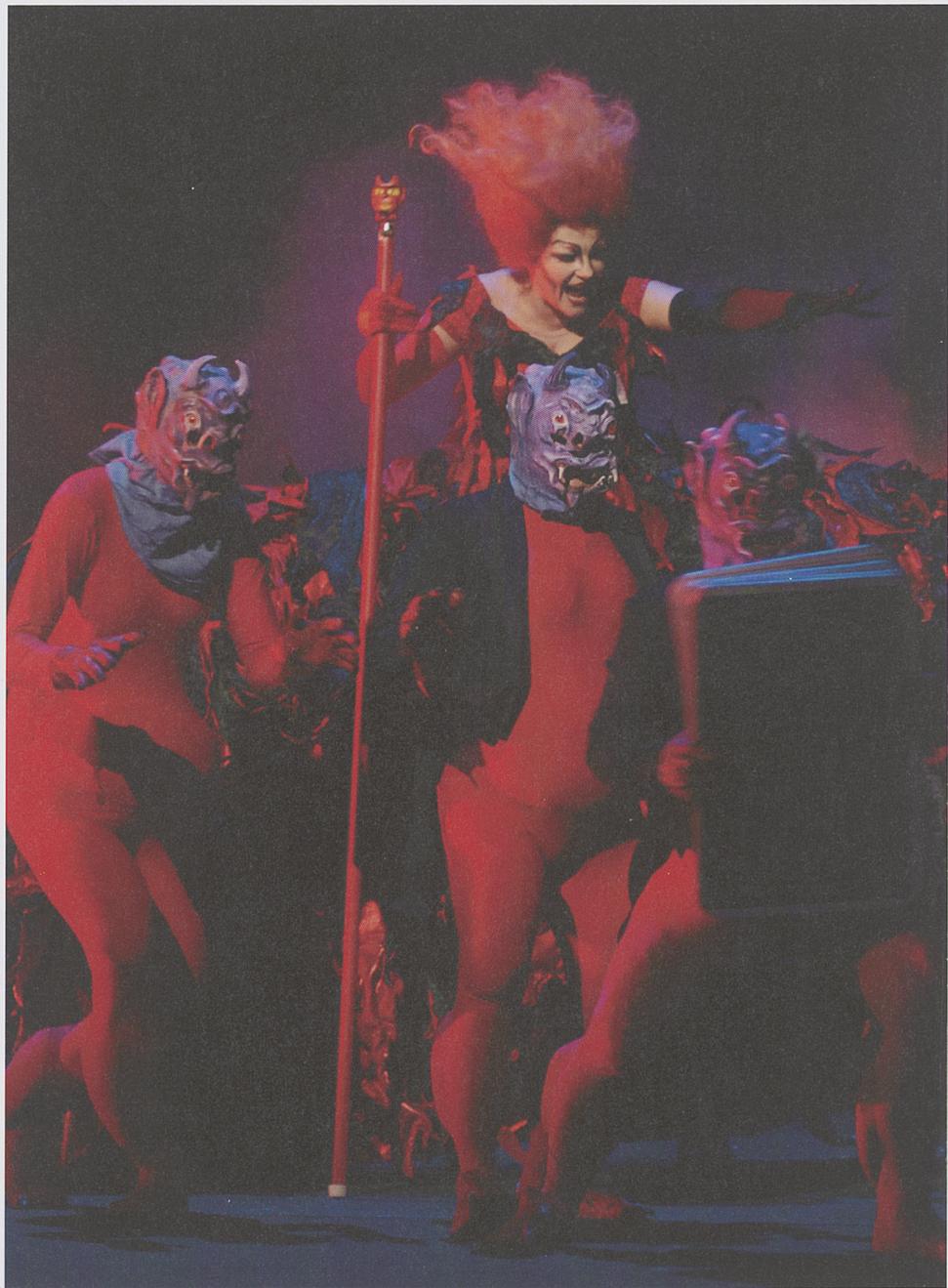
was provinziell, wenn in den Zeitungen auf sein sympathisches Berndeutsch verwiesen wurde – gerade in einer Stadt, in der man sich für weltoffen hält, dürfte dieses Detail eigentlich nicht so stark betont werden. Wie auch immer: Dass diese Weltoffenheit zuweilen auch von Verstockungen verstellt, von Ängsten gebremst und mit Eigeninteressen gefärbt war, fiel Delnon bald auf. Dennoch gab es Ausnahmen, und daraus sind Freundschaften erwachsen, die den scheidenden Intendanten bis an seine neue Wirkungsstätte begleiten werden.



Neun Jahre Intendant unter Spardruck: Georges Delnon

ter bestritt er nie als Einzelfigur, sondern betonte stets die Bedeutung der Teamarbeit. Vor neun Jahren wanderte Delnon zu und blieb nach eigenem Ermessen ein Zugewanderter. Zur Einfeldung in die Stadt gehörte einst eine Dauerkarte beim FCB ebenso wie das Bestreben, sich gesellschaftlich zu vernetzen und hierfür tragende Kontakte zu schmieden. Dabei bemerkte er, dass er über einen gewissen Radius an Bekanntschaften nicht hinaus kam und sich der Themenspeicher kaum erweiterte. Es wirkte stets et-

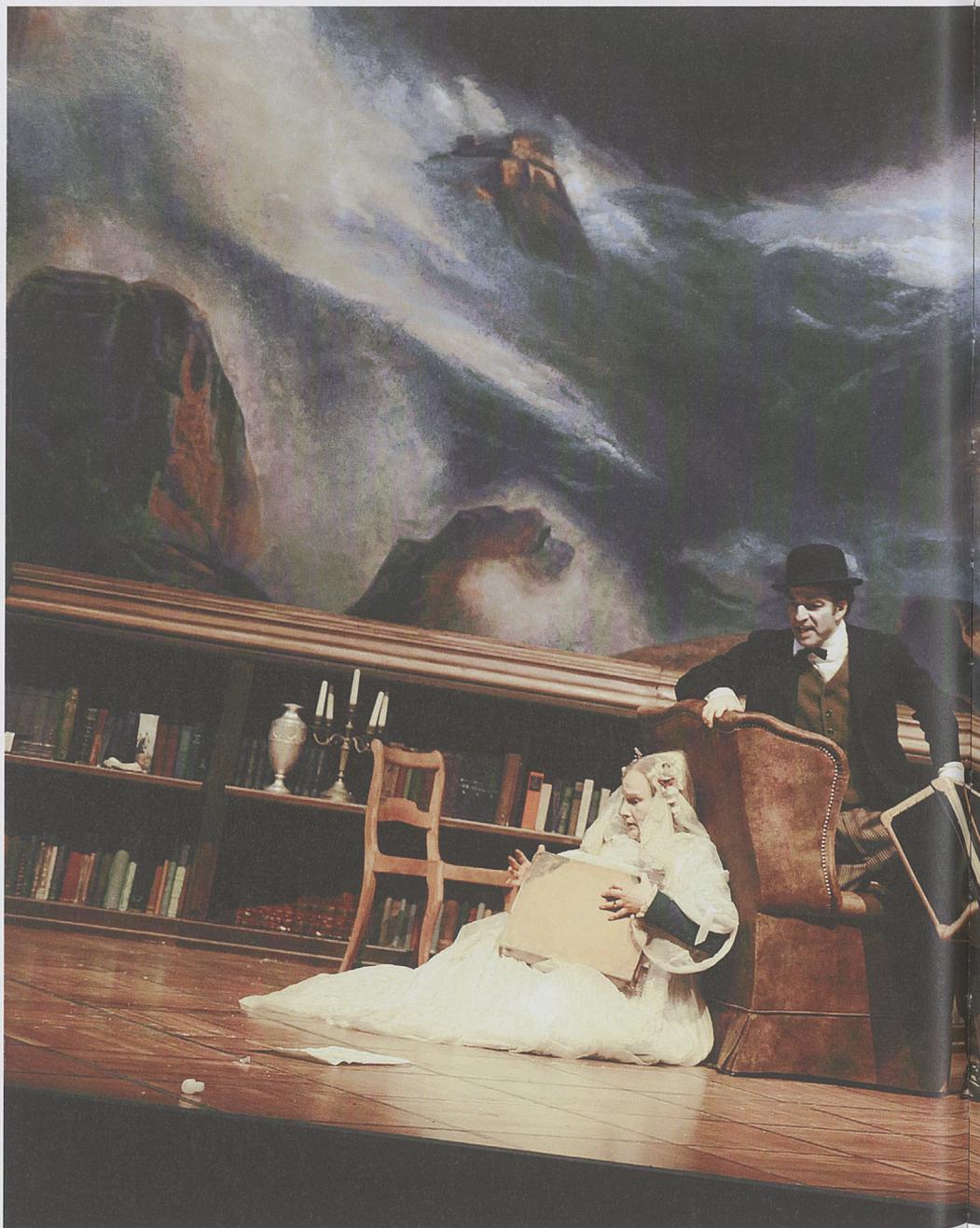
In Hamburg wird sich Georges Delnon nun voll und ganz der Oper widmen können. Diese Spezialisierung ist für ihn nur eine logische Konsequenz. Dass er die neue Aufgabe ohne Spardruck angehen kann, stellte er mit einer gewissen Erleichterung fest. Es macht beinahe den Anschein, als hätte er sich in Basel die Sporen abverdienen müssen, wie unter dem Motto: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.



«L'Amour des trois oranges» von Sergej Prokofjew, 2006
Theater Basel, Foto: Hans Jörg Michel



«La Grande-Duchesse de Gérolstein» von Jacques Offenbach, 2009
Theater Basel, Foto: Tanja Dorendorf



«Der fliegende Holländer» von Richard Wagner, 2009
Theater Basel, Foto: Toni Suter und Tanja Dorendorf

